Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 113 (1945)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. Dezember 1945 — 113. Jahrgang • Nr. 49

Inhalts-Verzeichnis. Das Konzil von Trient im Leben der Kirche — Papst Pius XII. über die Körperkultur — Ignaz Christian Schwarz — Wachsendes Interesse für die Mohammedanermission — Der erratische Block — Aus der Praxis, für die Praxis — † Prälat Dr. Franz Fiala, Salzburg — Kirchen-Chronik — Deutsche Bücher für katholiche Kriegsgefangene — Bruderklausenbild von Stockmann — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Inländische Mission — Kurseelsorge im Berner Oberland.

Hornussen

Das Konzil von Trient im Leben der Kirche

Zu seinem 400jährigen Jubiläum, 13. Dezember 1945

Nach dem berühmten Ausspruch Gregors des Großen sind die vier ersten Generalkonzilien von Nizäa, Konstantinopel, Ephesus und Calzedon an Autorität den vier Evangelien vergleichbar; auf ihnen ruht das Gebäude des trinitarisch-christologischen Dogmas. Dennoch gibt es unter den zwanzig Generalkonzilien, welche die Kirche als solche anerkennt, eines, das in seiner Gesamtwirkung, nämlich wenn man Lehre und Leben zusammen betrachtet, jenen vier gleichkommt: das Konzil von Trient. Wir haben Anlaß, uns auf die Bedeutung dieses Konzils für das Leben der Kirche zu besinnen, denn am 13. Dezember 1945 werden wir das vierhundertjährige Jubiläum der Eröffnung desselben feiern.

Kein anderes Generalkonzil hat so tief und so nachhaltig das Antlitz der Kirche bestimmt wie das Trienter. Es war nicht allein die Antwort der Kirche auf die Irrtümer Luthers, Calvins und der übrigen Neuerer des 16. Jahrhunderts, sondern zugleich durch seine Reformdekrete dreihundert Jahre lang die Grundlage der gesamten kirchlichen Disziplin. Der Katechismus des einfachen Gläubigen wie das dogmatische Lehrbuch des Theologen haben durch die Glaubensdekrete dieses Konzils im wesentlichen die Gestalt erhalten, die sie noch heute besitzen, und im Kirchenrecht gibt es zwischen Gratian und dem heute gültigen Codex iuris canonici keinen tieferen Einschnitt als die Trienter Reformdekrete. Das Missale Romanum, das der Gläubige benutzt, und das römische Brevier, das der Priester betet, beruhen auf der Anordnung des Konzils von Trient. Aus ihm hat die Kirche die Kraft geschöpft, einen Teil der Verluste während der Glaubensspaltung wieder einzubringen und noch einmal für ein Jahrhundert die Schicksale des Abendlandes, fast wie im Hochmittelalter, mitzubestimmen.

Groß war der Abfall gewesen, schwer die Gefahr, die durch die Glaubensspaltung heraufbeschworen wurde. Das große abendländische Schisma war nach einem Menschenalter wieder beigelegt worden; der in Konstanz und Basel auftretende Konziliarismus wurde schließlich überwunden. Was in Luther aufstand, war eine neue religiöse und geistige Haltung, grundverschieden von der des Mittelalters, zwar nicht ohne Werte, aber doch mit der katholischen Wahrheit nicht vereinbar und durch ihren Individualismus wie ein Sprengstoff wirkend. Das Schriftprinzip: die Heilige Schrift alleinige Richtschnur des Glaubens, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, die Leugnung der göttlichen Stiftung des Papsttums waren nicht weniger revolutionär als die Weltansicht des Kopernikus. Daß sie in der katholischen Welt des Abendlandes solchen Anhang finden konnten und nicht wie die Irrtümer eines Wiklef oder Johann von Wesel auf die Studierstube oder doch auf verhältnismäßig enge Kreise beschränkt blieben, das lag an der unzweifelhaften Reformbedürftigkeit kirchlicher Personen und Zustände, an den Spannungen, die sich zwischen Papsttum und Nationen, Klerus und Laien ausgebildet hatten. Diesen Doppelcharakter der lutherischen Bewegung hatten die beiden Medizäerpäpste Leo X. und Klemens VII. nicht in seiner Tiefe erkannt; so konnte sie fast zwei Jahrzehnte Wurzel schlagen. Erst Paul III. (1534 bis 1549) sah den Dingen auf den Grund, gab die mit ungeeigneten Mitteln arbeitende Politik seiner Vorgänger auf und entschloß sich gleich bei Beginn seines Pontifikates zur Berufung eines Generalkonzils. Klarstellung des Dogmas und Reform, aber eine katholische Reform, waren dessen Ziel.

Der weltpolitische Gegensatz zwischen den Häusern Habsburg und Valois, der das Abendland in zwei feindliche Lager spaltete, war schuld daran, daß noch ein volles Jahrzehnt verging, ehe das ersehnte Konzil zustande kam. Einer Forderung Kaiser Karls V. entsprechend, war Trient, die südlichste Bischofsstadt des alten Reiches, als Schauplatz ausersehen. Die deutschen Protestanten, die anfangs selbst das Konzil gefordert hatten, lehnten die Beschickung ab; auch die deutschen Katholiken waren nur schwach vertreten. Mit einer verhältnismäßig kleinen Besucherzahl, fast ausschließlich aus den romanischen Nationen, brachte das Konzil unter der Leitung der Kardinäle Del Monte und Cervini in den Sessionen IV bis VII (4. 4. 1546 bis 4. 3. 1547) die grundlegenden Dekrete über die Glaubensquellen (Heilige Schrift und Tradition), Erbsünde, Rechtfertigung und die Sakramente im allgemeinen heraus, die fortan der katholischen

Kontroverstheologie ein festes Rückgrat gaben. Kaiser Karl V. gab sich der Hoffnung hin, nach der militärischen Unterdrückung der im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen Protestanten die kirchliche und damit auch die politische Einheit des Deutschen Reiches wieder herstellen zu können. Diese Hoffnung trog.

Denn im Frühjahr 1547 erfuhr die Tätigkeit des Konzils die erste Unterbrechung. Unter dem Eindruck einer epidemischen Krankheit, die in Trient ausgebrochen war, verlegte sich die Versammlung nach Bologna, gegen den Widerspruch der Spanier und des Kaisers, der auf Grund seiner Abmachungen mit den deutschen Reichsständen Trient als Konzilsort brauchte; es war klar, daß sie ein im päpstlichen Bologna gehaltenes Konzil niemals als frei anerkennen würden. Daher der Widerstand Karls V. gegen die formell vollkommen gesetzmäßige Translation. Der diplomatische Kampf um sie erfüllte die beiden letzten Jahre Pauls III. und ließ das in Bologna versammelte Konzil, das seine Arbeiten durch das ganze Jahr 1547 fortsetzte, zu keiner greifbaren Entscheidung kommen. Inzwischen dekretierte der Kaiser eigenmächtig eine vorläufige, d. h. nur bis zur endgültigen Regelung durch das Generalkonzil gültige Ordnung der religiösen Verhältnisse Deutschlands, das sogenannte Augsburger Interim (1548).

Erst der Nachfolger des Farnesepapstes, Julius III., gab dem Drängen des Kaisers nach und berief das Konzil wieder nach Trient. Mehr als je stand es unter kaiserlichem Einfluß. Zum ersten Male waren deutsche Bischöfe in größerer Zahl erschienen, darunter die drei vornehmsten Erzbischöfe des Reiches, die Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier. Im Winter 1551/52 kamen auch Abgeordnete der Protestanten, von Brandenburg, Württemberg und mehreren Reichsstädten. Würde das große Werk der Wiedervereinigung diesmal gelingen?

Es gelang nicht. Denn noch ehe das Einigungswerk ernstlich in Angriff genommen wurde, zersprengte der Aufstand der mit Frankreich verbündeten protestantischen Fürsten unter Moritz von Sachsen die Trienter Versammlung. Die Dekrete über die Sakramente der Eucharistie, Buße und Ölung, in Bologna großenteils vorbereitet, waren das wichtigste Ergebnis dieser zweiten, unter dem Vorsitz des Kardinals Crescenzio tagenden Periode. Ein großer Teil der Kontroverslehre war damit definiert, aber was immer noch fehlte, war die große Kirchenreform, nach der die Besten seit zweihundert Jahren riefen, und deren Aufschub so viel zur Verbreitung der Glaubensspaltung beigetragen hatte. In Rom bestieg mit Marcello II. eines der Häupter der Reformpartei den Stuhl Petri, aber er regierte nur drei Wochen, und unter seinem Nachfolger Paul IV. verhinderte der unglückliche Kampf gegen Spanien eine Reform in großem Stile. Die Reformdekrete der beiden ersten Tagungsperioden des Konzils entbehrten der päpstlichen Bestätigung und damit der allgemeinen Durchführung; zudem entsprachen sie keinswegs den Erwartungen und Wünschen der Spanier und Franzosen, nunmehr der einzigen Völker des Abendlandes, die sich außerhalb Italiens noch zum Papsttum hielten. Um 1560 schien nun auch Frankreich unter dem Einfluß Calvins im Begriffe abzufallen. Da berief Pius IV. zum dritten und letzten Male das Konzil nach Trient. Die nun anhebende längste Tagungsperiode (1561—1563) wurde die ansehnlichste und folgenschwerste von allen. Die ansehnlichste, denn die Zahl der Stimmberechtigten stieg auf über 200, unter ihnen zum ersten Male zahlreiche Franzosen, die folgenschwerste, denn sie schloß nicht nur durch die Dekrete über das Meßopfer, Ordo, Ehe, Heiligenverehrung, Fegfeuer, die dogmatischen Definitionen ab, sondern brachte nach Überwindung zweier schwerer Krisen im Mai 1562 und während des Winters 1562/63 unter dem maßgebenden Einfluß des Kardinals Morone, der als Nachfolger des Kardinals Ercole Gonzaga seit Mai 1563 den Vorsitz innehatte, und des französischen Kardinals Guise endlich auch eine umfassende, die nationalen Wünsche weithin berücksichtigende Kirchenreform zustande. Um die Bedeutung der Reformdekrete der Sessionen XXIII bis XXV für das kirchliche Leben abzuschätzen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß sich unter ihnen die Dekrete über die Residenzpflicht der Bischöfe und Pfarrer, über die Erziehung des Klerus in den Seminarien und über die Form der Eheschließung befinden. Damit war eine brauchbare Grundlage für die praktische Reformarbeit geschaffen. Papst Pius IV. leitete sie durch die formelle Bestätigung der Konzilsdekrete am 26. Januar 1564 ein.

Menschlich gesprochen, befand sich die Kirche um die Mitte des 16. Jahrhunderts in einer furchtbren Gefahr: mehr als die Hälfte des Abendlandes, ganz Nordeuropa, ein großer Teil von Mitteleuropa hatte sich von ihr abgewandt; die Missionierung der anderen Weltteile steckte noch in den Anfängen. Nur durch ein Wunder, meinte Kardinal Pole, könne die Kirche gerettet werden. Und dieses Wunder geschah. Wenige Jahrzehnte nach dem Abschluß des Konzils steht die Kirche verjüngt und erstarkt da und erobert verlorene Gebiete zurück. Das Banner, das sie schwingt, ist das Konzil von Trient. Ein Jahrhundert der Heiligen hebt an: Karl Borromäus und Franz von Sales werden die Vorbilder bischöflichen Wirkens auf der Grundlage des Tridentinums, Petrus Canisius, selbst noch ein Teilnehmer am Konzil, wirkt in Deutschland auf der Kanzel und durch seine Katechismen, Johannes v. Kreuz und Teresa von Avila leiten eine neue Blüte der Mystik ein. Alle diese Lichtstrahlen haben eine Quelle, das göttliche Lebensprinzip der Kirche, den Heiligen Geist. Er hat das Wunder der Auferstehung der scheinbar zu Tode kranken Kirche bewirkt, unfehlbar bestimmt, was katholischer Glaube ist, durch die katholische Reform ihr Leben neu geordnet. Insofern, als Werk des Heiligen Geistes, ist das Trienter Konzil über den Wandel der Geschichte erhaben.

Dennoch hat es in der Geschichte gewirkt. Man hat wiederholt gegen das Tridentinum eingewendet, daß es doch nur die Ergebnisse der Scholastik dogmatisiert und sich auf die im Mittelalter ausgebildete Kirchenverfassung versteift habe; seine Reformen hätten nur dem Zweck gedient, die Macht des Papsttums zu befestigen. Ist das Konzil von Trient also nur eine künstliche Verlängerung des Mittelalters, ist es reaktionär?

Nein. Diese Ansicht vom Konzil ist viel zu primitiv und daher unrichtig. Auf keinem Gebiet, weder auf dem des Dogmas noch auf dem der Reform, ist das Konzil schlechthin reaktionär. Es hat das Meßopfer und die Sakramente, Heiligen- und Bilderverehrung gegen die Neuerer verteidigt, weil sie zum Bestand des Glaubens gehören, keineswegs aus bloßem Beharrungsvermögen oder in blinder Abhängigkeit von der Scholastik. Wie sparsam geht es zum Beispiel im Rechtfertigungsdekret mit scholastischen Fachausdrücken um, wie sehr ist es bestrebt, bloße theologische Schulmeinungen zu meiden. Kein wirklicher Kenner der Konzilsdebatten kann behaupten, daß man den Gegner verurteilt hat, ohne ihn gründlich zu kennen; dank aufgeschlossenen Theologen, wie Seripando, Bertano, Foscarari, hat man sich gewissenhaft und ernst mit dem Protestantismus auseinandergesetzt. Hätte man wirklich nur die Macht des Papsttums wiederherstellen wollen, dann wäre doch das erste und wichtigste

eine Definition des päpstlichen Primats gewesen. Aber das Konzil hat keine solche gegeben, weil die theologischen Meinungen darüber im Schoße der Kirche selbst noch nicht genügend geklärt waren. Tatsache ist auch, daß die Stellung der Bischöfe praktisch bedeutend gestärkt wurde und daß die Erfordernisse der Seelsorge in weit höherem Maße als bisher in den Vordergrund gerückt wurden. Die nachtridentinische Kirche ist Seelsorgs- und Missionskirche.

Richtig ist freilich auch, daß ihr Leben einen antiprotestantischen Akzent erhält. Sie läßt sich von den Abgefallenen keine Vorschriften machen, sondern rafft alle ihre Kräfte zur Abwehr zusammen. Sie betont bewußt gerade die von den Gegnern angegriffenen Glaubenslehren und frommen Übungen; Eugène Male hat dargetan, welche Steigerung die Verherrlichung der Eucharistie und die Heiligenverehrung in der christlichen Kunst der nachtridentinischen Epoche erfahren hat. Gegenüber den zentrifugalen Tendenzen stärkt die Kirche alles, was einigt: die eine Vulgata ist ihre Bibel, das eine Missale und Breviarium Romanum ihre Lex orandi. Das Papsttum steigert durch den Ausbau der Nuntiaturen seinen Einfluß auf das innerkirchliche Leben der einzelnen Länder. In ihrem Glaubenskampf stützt sich die Kirche auf die katholischen Staaten und Dynastien und macht ihnen manche Zugeständnisse, die freilich später, unter anderen Verhältnissen, Anlaß zu Zwistigkeiten gaben. Sie verteidigt die materiellen Grundlagen der kirchlichen Hirtenarbeit, den Kirchenbesitz der Bistümer und Klöster, so wie er im Mittelalter geworden war, und konserviert damit zahlreiche Erscheinungsformen der mittelalterlichen Kirche. Sie sind erst der Revolution und Säkularisation zum Opfer gefallen.

Damit zeichnet sich die historische Mission des Konzils von Trient ab: in ihm wehrt die Kirche die Glaubensspaltung ab und rüstet sich zum Übergang vom Mittelalter in die moderne Zeit. Es hat nicht vermocht, die Verweltlichung der Staaten und des öffentlichen Lebens, das Nachlassen des kirchlichen Einflusses seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, weiterhin die Aufklärung, die Revolution und den Liberalismus zu verhindern. Die moderne Zeit hat Kirche und Papsttum eine Zeitlang aus dem Vordergrund der Geschichte verdrängen können, aber ihr Wiederaufstieg im 19. Jahrhundert liefert den Beweis, daß der Ansturm unchristlicher Ideen, auch wenn sie übermächtig scheinen, der scheinbare Sieg entchristlichter Denk- und Lebensformen, ihrem Wesen nichts anhaben können: sie bleibt immer der fortlebende Christus, voll der Gnade und Wahrheit.

Rom, Hubert Jedin

Papst Pius XII. über die Körperkultur

Vor den Sportvereinen Roms, die am vergangenen Pfingstfeste um eine Audienz nachgesucht hatten, hielt Papst Pius XII. im Damasushof nachfolgende Ansprache über Sinn und Bedeutung der Körperkultur, die als Wegleitung für alle kirchlichen Sportvereinigungen und deren Präsides dienen wird. Sie ist im italienischen Wortlaut erschienen im «Osservatore Romano» von Montag/Dienstag, 21./22. Mai 1945 (n. 116). A. Sch.

Ihr bringt uns, liebe Söhne, inmitten von so viel Gründen zu Traurigkeit und Angst, die uns tief betrüben, eine große Freude, eine große Hoffnung: jene Freude und jene Hoffnung, von welcher das Herz des Liebesjüngers Jesu Johannes überströmte, der im Alter unveränderlich jugendlichen Gemütes erglühte und ausrief: «Ich schreibe euch, ihr Jünglinge, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt (1 Joh. 2, 14).» Diese unsere Freude, dieses großartige Schauspiel einer frischen, franken, hochherzigen und wagemutigen Jugend, die in der «Ostern des Sportlers» mit der Erfüllung der religiösen Pflichten ihre Geisteskräfte erneuert hat und jetzt, hier versammelt, in warmem (und wir möchten sagen, teilweise auch lautem) Enthusiasmus, ihre Treue zu Christus und der Kirche beweist, verdanken wir der vielverdienten Leitung des italienischen Sportzentrums. In Vereinigung mit dem italienischen olympischen Nationalkomitee und den Nationalverbänden hat sie sich zur eifrigen Förderin dieser so ungemein passenden Kundgebung gemacht. Wir erflehen ihrer Tätigkeit vom Himmel reichste Gnade und Hilfe! —

Weit von der Wahrheit entfernt ist sowohl, wer der Kirche vorwirft, sich nicht um den Leib und die Körperkultur zu bekümmern, als auch derjenige, welcher ihre Kompetenz und Tätigkeit auf die «rein religiösen, ausschließlich geistigen Belange» beschränken wollte. Gleich als ob der Körper, wie die Seele, mit welcher er vereinigt ist, von Gott erschaffen, nicht auch an der Huldigung teilnehmen müßte, die dem Schöpfer geschuldet ist! «Ob ihr esset, schrieb der Völkerapostel an die Korinther (1 Kor 10 31), oder ob ihr trinket, oder ob ihr was immer tut: Tut alles zur Ehre Gottes!» St. Paulus spricht hier von körperlicher Tätigkeit. Die Körperpflege, der Sport, ist also wohl einbezogen in die Worte: «Was immer ihr tut!» Ja er kommt oft ausdrücklich darauf zu sprechen. Er spricht von den Läufen und Wettkämpfen, nicht in Ausdrücken der Kritik und des Tadels, sondern als kundiger Kenner, der ihren Begriff christlich erhebt und adelt. Denn was ist schließlich der Sport anderes als eine der Formen der Erziehung des Leibes? Nun ist aber diese Erziehung in engster Verbindung mit der Moral. Wie könnte da die Kirche sich daran desinteressieren? —

1. Sie hat in Tat und Wahrheit für den menschlichen Leib immer eine Sorgfalt und Rücksichtnahme gezeigt, die der Materialismus in seinem vergötzenden Kulte niemals geoffenbart hat. Und das ist sehr natürlich, denn dieser sah und kannte nur die fleischlich-materielle Seite des Leibes, deren Kraft und Schönheit sich entfalten und aufblühen, um dann schnell zu welken und zu vergehen, wie das Gras des Feldes, das in Asche und Staub endigt. Ganz verschieden davon ist die christliche Auffassung. Der Menschenleib ist in sich selber ein Meisterwerk Gottes in der sichtbaren Schöpfungsordnung. Der Herr hatte ihm eine Blüte hienieden zugedacht, welche sich der unsterblichen Glorie des Himmels erschließen sollte. Er hat ihn mit der Seele zur Einheit der Menschennatur vereint, um die Seele den Zauber der Werke Gottes verkosten zu lassen, um ihr behilflich zu sein, in diesem Spiegel den gemeinsamen Schöpfer zu erschauen, ihn zu erkennen, ihn anzubeten, ihn zu lieben. Nicht Gott, sondern die Sünde hat den menschlichen Leib sterblich gemacht. Aber wenn auch der Leib, aus Staub gebildet, um der Sünde willen eines Tages wieder zu Staub werden soll (Gen 3, 19), so wird ihn doch der Herr daraus aufs Neue zum Leben rufen. Die Kirche achtet und ehrt auch die zu Staub gewordenen Leiber, die gestorben sind, um wiederaufzustehen.

Aber der Apostel Paulus führt uns zu noch höherer Schau: «Wißt ihr nicht, sagt er, daß euer Leib ein Tempel des hl. Geistes ist, der in euch wohnt, der euch von Gott gegeben worden ist, und daß ihr euch nicht selber gehört? Denn ihr seid um einen teuren Preis erkauft worden. Verherrlicht daher Gott in eurem Leibe.» (1 Kor 6, 19 f.)

Verherrlicht Gott in eurem Leibe, dem Tempel des hl. Geistes! Erkennet ihr da nicht, geliebte Söhne, dieselben Worte, die so oft in den Psalmen erklingen? Lobet Gott und verherrlicht ihn in seinem hl. Tempel! Aber dann muß man auch vom menschlichen Leibe sagen: «Domum tuam decet sanctitas, Domine (Ps 92, 5).» Deinem Tempel gebührt Heiligkeit, o Herr. Man muß die Würde, die Harmonie, die keusche Schönheit dieses Tempels liebhaben und pflegen: «Domine, diligo habitaculum domus tuae et locum tabernaculi gloriae tuae (Ps 25, 8)»*

Was ist nun in erster Linie Aufgabe und Sinn des gesunden und christlich verstandenen Sportes, wenn nicht gerade die Pflege der Würde und Harmonie des menschlichen Körpers, die Entfaltung seiner Gesundheit, seiner Kraft, seiner Behendigkeit und Anmut? Tadle man St. Paulus nicht wegen seines energischen Wortes: «Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Botmäßigkeit (1 Kor 9, 27), denn an derselben Stelle beruft er sich auf das Vorbild der eifrigen Sportbeflissenen (1 Kor 9, 24—27)! Ihr wißt wohl genug aus eigener Erfahrung, daß der mit Maß und Gewissen betriebene Sport den Körper stärkt, ihn gesund, frisch und stark erhält. Um aber dieses erzieherische Ziel zu erreichen, unterstellt er ihn einer strengen und oft harten Disziplin: Gewöhnung an Anstrengung, Ertragen von

* Der Papst zitiert die Psalmen nicht nach der Vulgata, sondern nach der neuen Psalmenübersetzung. Diese scheint auf diesem autoritativen Wege praktisch amtliche Autorität zu gewinnen, da diesem höchsten Beispiele sicherlich Nachfolger erstehen werden!

Schmerz, Zucht der Selbstbeherrschung und strengen Mäßigkeit: alles unerläßliche Bedingungen für einen jeden, der den Sieg erringen will. Der Sport ist ein wirksames Gegenmittel gegen die Verweichlichung und Bequemlichkeit des Lebens, weckt den Ordnungssinn und erzieht zur Prüfung und Bemeisterung seiner selbst, zur Verachtung der Gefahr, ohne Prahlerei und Verzagtheit. Ihr erseht daraus, wie er über die rein physische Kraft hinausgeht, um zur sittlichen Kraft und Größe zu führen. Das ist's, was Cicero in seiner unvergleichlichen Stilklarheit ausdrückte, als er schrieb: «Der Leib ist zu üben und zu gewöhnen, daß er Gehorsam lerne und Unterordnung unter die Vernunft in der Ausführung der Planungen und im Ertragen der Anstrengung» (De officiis l. I, c. 23). Aus dem Heimatland des Sportes erstand das sprichwörtliche «fair play», jener ritterliche und höfliche Wettbewerb, der die Geister über Armseligkeiten erhebt, über Betrug, über Ränke einer argwöhnischen und rachsüchtigen Eitelkeit, und sie bewahrt von den Exzessen eines engen und unversöhnlichen Nationalismus. Der Sport ist eine Schule der Loyalität, des Mutes, der Verträglichkeit, der Entschlossenheit, der allgemeinen Brüderlichkeit. Das sind alles natürliche Tugenden, aber sie liefern den übernatürlichen Tugenden eine gediegene Grundlage und bereiten darauf vor, ohne Schwäche das Gewicht größter Verantwortlichkeiten zu tragen. Wie könnten wir da bei dieser Gelegenheit das Beispiel unseres großen Vorgängers Pius XI. übergehen, der auch ein Meister des alpinen Sportes war? Leset nur einmal den in seiner ruhigen Einfachheit so packenden Bericht über die nach einem anstrengenden Aufstieg von 20 Stunden auf einem ganz engen Felsvorsprung des Monte Rosa (4600 m ü. M.) verbrachte Nacht, in eisiger Kälte, stehend, ohne einen Schritt machen zu können in irgendeiner Richtung, ohne sich auch nur einen einzigen Augenblick vom Schlaf übermannen lassen zu dürfen, inmitten des grandiosesten aller grandiosen alpinen Schauspiele, angesichts einer eindrucksvollen Offenbarung der Allmacht und Majestät Gottes (Scritti alpinistici del Sac. Dott. Achille Ratti), Milano 1923, p. 42 f.). Was setzt doch eine solche Haltung für eine Widerstandskraft des Körpers und was für eine zähe Moral voraus! Und was für eine Vorbereitung sollten doch diese kühnen Unternehmungen für ihn sein, seinen unerschrockenen Mut an die Erfüllung der gewaltigen Pflichten zu wagen, die ihn erwarteten, in der Lösung scheinbar unlöslicher Probleme, denen er sich eines Tages gegenübergestellt sehen sollte als Haupt der Kirche!

(Schluß folgt)

Ignaz Christian Schwarz

Ein Laienapologet der Romantik

Es gibt «Abende am Genfer See», es gibt «Briefe aus dem Engadin», es gibt aber auch «Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle». Immer handelt es sich nicht nur um feinsinnige Beschreibungen bezaubernder Landschaften, sondern noch mehr um freimütige Bekenntnisse zur christlichen Weltanschauung. Folgen wir dem Bamberger Romantiker Ignaz Schwarz († 1844) auf seiner Fahrt zur Wiege des Rheins. Während seine Begleiter den Gipfel des Six Madun ersteigen, bleibt der sinnige Franke «in totenstiller Einsamkeit» am Tomasee zurück, stürzt sich in die «eiskalte Umarmung» der Wellen und macht sich dann auf dem Rasen Gedanken über den Rhein. Der Sohn Bayerns bedauert zwar, daß der «jugendliche Strom gleich anfangs durch ein romanisches Gebiet» fließen muß, aber er tröstet sich, denn in diesem ersten Laufe «berührt er schon manche Stelle, wo mitten unter Romanen auch der deutsche Senne ihm seinen Kuhreigen zum Wiegenliede singt». Schwarz ist im Sinne der sprachenfreundlichen Romantiker dem Rätoromanischen nicht abhold, vermißt aber die «Blüte des Baumes», die Literatur. Er lebte eben Jahrzehnte vor der rätoromanischen Renaissance. Unser Literat will auch keineswegs den Anschluß der Schweiz an Deutschland, sondern nur die völkisch-literarischen Freundschaftsbande beider Staaten festigen. Liebende Sorge eines aufrichtigen Gastfreundes ist es, wenn er am Vorabend der Freischarenzüge in seinem 1843 erschienenen Buche die Schweiz mit einer «Felsenburg» vergleicht, die nur dann «unbeweglich stehen wird, wenn innere Einheit den ganzen Bau zusammenhält».

Den Wellen des Rheins entlang zieht er zum Disentiser Benediktinersitz. Hatten die Jünger Voltaires, wie F. Robert, H. L. Lehmann und H. Zschokke nur immer «vom stolzen Mönchspalast» gesprochen, so entdeckt nun unser Romantiker, der selbst 1838—1842 in Disentis als angesehener Lehrer waltete, «die bescheidene Größe und einfache Bauart», ja sogar «die architektonischen Fehler» des Abteigebäudes. Mit sympathischen Worten zeigt er Kirche und Chor und entwirft ein anziehendes Gemälde vom ganzen Wirken der Disentiser Mönche in Geschichte und Gegenwart. Es muß Klöster geben. Wenn schon Edmund Burke, der große englische Geschichtsschreiber, «für die Ergründung menschlicher Wissenschaften eine Abgeschiedenheit der Weiseren vom Getümmel der Welt zu erfordern scheint, so war sie den Mönchen noch viel notwendiger, welche sich der Betrachtung des Ewigen und Unsichtbaren widmeten». Von seiner Zelle aus sah Schwarz die vielen Kapellen des Bündner Landes, diese «sinnigen Kunstdenkmäler der Religion, die mit Riesenfingern auf den Himmel der Zukunft zeigen». «Ein besonders ergreifender Anblick aber ist eine Wallfahrt der andächtigen Volksmenge nach einer solchen Kapelle unter Lobgesängen und Hörnerklang, mit Kreuzen und fliegenden Fahnen. Denn ein Gottesdienst, mitten in der grünenden Natur, als der zweiten Offenbarung des Göttlichen, wirkt auf das gefühlvolle Herz mit wunderbarer Gewalt. Unwillkürlich mischt man sich unter die Betenden und wird mit fortgerissen von den Wogen des allgemeinen Hosannas.» So zeigt Schwarz wie Stolberg, Châteaubriand und die übrigen Romantiker große Freude am religiösen Volksleben. Er wird nicht müde, auf den Wert der Prozessionen und Wallfahrten hinzuweisen: «Sie haben ihren Ursprung in dem menschlichen Wesen selbst, denn dem Menschen ist vermöge seiner Doppelnatur das Bedürfnis angeboren, allem was Gefühl und Gedanke ist, eine sichtbare Gestalt zu geben; sie dienen zur Veranschaulichung der ewigen und unveränderlichen Wahrheiten, so wie die ganze uns umgebende Herrlichkeit der unendlichen, anschaubaren Welt auch eine Offenbarung des unsichtbaren Gottes ist.»

Den Ahorn von Truns bezeichnet Schwarz als die «berühmteste Stelle von ganz Graubünden». Großen Eindruck machen auf ihn die Inschriften des «grauen Hauses»: In libertatem vocati estis — In te speraverunt Patres. Auffallenderweise äußert sich unser Cicerone über Ilanz wenig günstig: «Ein ärmliches, trauriges Aussehen und zerfallene Mauern.» Dort findet er im Wirtshause noch Anhänger von David Fr. Strauß. Bekanntlich hatte der Zürcher Rat 1839 den Tübinger Rationalisten als Lehrer berufen, wogegen sich glücklicherweise das Volk energisch verwahrte. Unser Laientheologe gibt sich reichlich Mühe, um seine Ilanzer Gegner — er nennt sie «Matadoren» — umzustimmen. Schon Hegel schaute «vom hohen Throne der Idee hochmütig auf die Geschichte» herab. Sein Schüler Strauß trennte dann «gewaltsam die Idee ganz von ihrer geschichtlichen Erscheinung» und gelangte so dazu, Christus nur als Mythos aufzufassen.

Von Ilanz geht's nach Reichenau, dessen ehemalige Erziehungsanstalt, — eigentlich war es nur eine Schülerrepublik — Anlaß gibt, pädagogische Fragen zu erörtern. Gute Hinweise erteilt Schwarz für die Religionslehrer: Einseitiges Auswendiglernen von Formeln ist ebenso schädlich wie extreme Vergeistigung. Letztere soll nur innerhalb gesunder Grenzen in den obern Klassen durchgeführt werden. Sein Grundsatz lautet hier: «Alles ist innerhalb der katholischen Kirche aus einem Geiste hervorgegangen. Der Lehrer führe es nur auf diesen einen Geist zurück und es wird schön, wahr und vernünftig.» Damit meint der Bamberger Apologet die sinnlich-geistige Wesenheit des Menschen. In Chur besuchte unser Literat die Kathedrale: «Großartig und doch einfach. Die Bauart in der Grundlage die vorgotische.» In der rätischen Hauptstadt traf Dr. Schwarz auch Kaspar von Buol, den späteren Bischof, welchen er als «sehr gelehrten Theologen und biederen, offenherzigen Charakter» bezeichnet. —

Vom rätischen Bischofssitz geht der Weg zur Gallusstadt, deren «Eingang keine düstern Mauern versperren». Die ostschweizerische Metropole empfängt die Besucher «offen wie das Herz der Eidgenossen». Selbstredend ist unser Historiker für die alte Benediktinerabtei begeistert, hinter deren «stillen Klostermauern die Kleinodien klassischer Bildung» aufbewahrt werden. Mit Freuden vertieft er sich in die reiche Geschichte des Gotteshauses, in welcher ihn besonders der liebenswürdige Dichtermönch Notker der Stammler anzog. Und Dr. Schwarz hatte Zeit und Gelegenheit, sich in St. Gallen umzusehen, denn er bekleidete dort an der Kantonsschule 1842—1844 eine Professur für Literatur und Geschichte. Wie gerne weilte er im Dome, wo ihm besonders der Volksgesang gefiel, der so genau und kräftig in Unisono erklang, wie «wir es noch kaum irgendwo gehört hatten». Unser Lobredner stammte ja aus einer Stadt, in der zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Kirchenmusik erklang, für welche die Frühromantiker wie W. H. Wackenroder und E. A. Hoffmann geradezu schwärmten. Großen Eindruck machten die feierlichen Hochämter der St. Galler Kathedrale, in denen ihm «das Majestätische des katholischen Gottesdienstes klar wurde». Die liturgische Feier wird, «nur von oberflächlichen Köpfen für ein Außenwerk oder Heidentum ausgeschrien, während der Tieferblickende in jedem, selbst dem kleinsten dieser Symbole eine geistige, sinnige Bedeutung erkennt».

Von der Steinach gings ins Appenzeller Land. In Vögelinseck las er «aus der Rheinchronik und aus Schwabs klassischen Romanzenzyklus», um sich das Treffen besser vergegenwärtigen zu können. Am liebsten würde er überhaupt alle Schlachtorte der Eidgenossenschaft «mit der Chronik auf dem Schoße und mit empfänglichem Gemüthe» besuchen. Dann nahm der reiselustige und sinnige Franke seinen Weg zu den Gestaden des Bodensees. Auf der Fahrt mit dem «schnellen Dampfdelphin» von Romanshorn nach Konstanz zwingt ihn aufsteigender Nebel zum Aufenthalt in der Kajüte, wo er einen Verehrer der französischen Revolution antrifft. Unser Politiker sucht seinen Gegner zu überzeugen, daß die Revolution einem Gewittersturme gleicht, der zwar reinigt, aber auch viel zusammenschlägt, was «oft selbst mit der größten Mühe unmöglich» wieder aufgebaut werden kann. Dr. Schwarz hebt den Gedanken der «organischen Entwicklung» hervor, der seit Herder (1784) und Burke (1790) allgemein herrschte. Er beruft sich also nicht so sehr auf den Standpunkt der Autorität und Moral wie etwa de Maistre. Das ist für seine apologetische Methode bemerkenswert. Schon gar nichts wissen will unser bayrische Gelehrte von einer Revolution in seiner Heimat, die einen deutschen Gesamtstaat mit einem großen Regierungsmittelpunkt schaffen würde: «Gerade diese Zentralstadt wäre das sicherste Grab für die geistige Freiheit; denn alles müßte da zwitschern, wie eben dieses deutsche Paris zu singen beliebte». Übrigens kann weder Berlin im Norden noch München im Süden den Ton angeben: «beides sind nur hervorragende Kathederthrone und Kunstmuseen». Schwarz, dessen bambergische Heimat erst durch die Säkularisation zu Bayern gekommen war, vertritt hier den süddeutschen Föderalismus.

Das Stichwort München bringt den Gesprächspartner fast in einen Wutanfall, denn dort sind «die größten Männer der Nation in bejammenswerthe Richtung gerathen»: Görres († 1848) und Schelling († 1854). Aber es ist nicht einfach so, daß Görres die Jakobinermütze mit der Kapuze vertauscht hat, daß er plötzlich von den Freiheitsakkorden des «rheinischen Merkur» zu den kirchlichen Tönen des «Athanasius» (1838) übergegangen ist. In den früheren Werken waren nämlich seine religiösen Ideen schon andeutungsweise vorhanden und entwickelten sich dann immer offensichtlicher, um zuletzt in Fülle hervorzutreten. Gewiß gibt Schwarz zu, daß «seine Vorträge für die eigentliche Wissenschaft weniger förderlich sind», ja daß sie auch sehr monoton klingen und daher einen unangenehmen Eindruck hinterlassen. Görres ist überhaupt nicht nach seiner Lehrtätigkeit zu beurteilen, sondern nach seinen Schriften und Ideen. Diese aber wecken bei der Jugend den Sinn «für erhabene Poesie, für die hohe Idee des Katholizismus, was gewiß für junge Kleriker gewinnbringender ist als totes aristotelisches Formelwerk oder gar rationalistische Wassersuppenkost». Dr. Schwarz wertet also 1843 seinen großen Zeitgenossen im wesentlichen genau so ein wie sieben Jahrzehnte später der bedeutende Görresforscher W. Schellenberg (1911).

Aber Schelling! «Dieser ehemalige Himmelsstürmer der Philosophie wird nun auf einmal ein trübseliger Mystiker und religiöser Schwärmer.» Schwarz weiß die Antwort zu geben: «O'Connel sagt, nur Thoren ändern ihre Ansichten nie, Schurken gestehen es nicht zu, daß sie dieselben geändert haben.» Aber es geschah gar keine Aenderung, sondern der «Romantiker unter den Philosophen» suchte zuerst auf dem Wege der Naturphilosophie zur Wahrheit zu gelangen und jetzt auf dem der Geistesphilosophie. Unser Apologet hatte selbst einst in Erlangen, wo er Staatswissenschaft und Philosophie studierte, Schelling gehört und genossen. Er ist aber keineswegs gewillt, sich diesem «Titan der Philosophie», wie er ihn gelegentlich nennt, blindlings anzuschließen. Beide Wege Schellings scheinen ihm nicht ganz vollwertig zu sein, an der Naturphilosophie sei «der Pantheismus ein Fehler» gewesen, an der neueren Geistesphilosophie aber die Betonung der Notwendigkeit. Noch mehr als Schelling kritisiert Schwarz dessen Gegner Hegel. Immerhin nimmt er doch von beiden manches. Das war die typische geistige Lage am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Selbst die katholischen Philosophen machten eklektisch bald bei diesem, bald bei jenem Anleihen, so daß ihr geistiges Gebäude an Uneinheitlichkeiten und Unklarheiten litt. Daß Schwarz nicht in einen spielenden und verfließenden Mystizismus hinunterglitt, in dem sich seine Erlanger Professoren gefielen, verdankt er jedenfalls seiner sicheren Weltanschauung. Hätte unser Bamberger noch zwei Jahrzehnte gelebt, so hätte er sich wohl der scholastischen Theologie und Philosophie angeschlossen, wie sie seit 1853 Josef Kleutgen und seit 1861 Mathias Scheeben ihrer Mitwelt offenbarten.

P. Iso Müller, Disentis

(Schluß folgt)

Wachsendes Interesse für die Mohammedanermission

Missionsgebetsmeinung für den Monat Dezember

Infolge der riesigen Schwierigkeiten, die allenthalben der Bekehrung der Mohammedaner entgegenstehen, wagten in den vergangenen Jahrhunderten immer nur einzelne Missionare offensiv, d. h. wirklich missionarisch, gegen den Islam vorzugehen. Überall begnügte man sich, die bereits gewonnenen Christen dem Glauben zu erhalten und darüber hinaus noch für die Vereinigung der getrennten Christen zu sorgen. Wenn auch diese Lage seit einem halben Jahrhundert weithin verbessert wurde, so bleibt doch eine große Schwierigkeit, das Interesse der heimatlichen Christen wachzuhalten. Die Missionare unter den Mohammedanern sind nämlich zu größter Vorsicht nicht nur im Lande selbst, sondern auch unter den heimatlichen Christen verpflichtet. Sie dürfen von ihren Erfolgen nicht der breiten Öffentlichkeit berichten, da die Agenten der islamischen Presse sorgfältig die europäischen Zeitungen und Zeitschriften prüfen und nur allzuleicht den Missionaren aus ihren Berichten Stricke drehen können. Deshalb ist es für die Missionare selbst so schwer, Interesse und Wohlwollen für ihre Missionsarbeit in der heimatlichen Christenheit zu wecken, ja ihr systematisches Schweigen ließ sogar in katholischen Kreisen die Meinung von der Unbekehrbarkeit der Mohammedaner aufkommen.

Ganz abgesehen von der dogmatischen Falschheit einer solchen Einstellung, zeigen aber auch die Bemühungen der letzten 50 Jahre, daß auch die Anhänger des Propheten fähig sind, die evangelischen Wahrheiten an- und aufzunehmen. Sicher, Massenbekehrungen sind nirgends zu verzeichnen, aber überall in Nordafrika und Vorderasien, in Indien und auf Java existiert doch heute, im Gegensatz zu früheren Zeiten, eine wahre Mohammedanermission. Das stille, entsagungsvolle Wirken der Weißen Väter und Weißen Schwestern in Nordafrika, der Franziskaner und Franziskanerinnen, Missionarinnen Mariens in Marokko, der Jesuiten, Karmeliter und Dominikaner im Nahen Orient, der Kapuziner und ihrer Helferinnen in Indien und der verschiedenen Orden auf Java hat weithin eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und Verstehens geschaffen, die man vor Jahrzehnten noch für unmöglich gehalten hätte. Darüber hinaus entstanden aber auch christliche Gemeinden bekehrter Mohammedaner, so vor allem unter den Kabylen Nordafrikas, allerdings keine Gemeinden, die nach Tausenden zählen, sondern kleine und kleinste Gruppen, die sich um den lebendigen Gott im Tabernakel scharen: in Tagmounth etwa 60, in Quadhiar 125, in Mengallet 235, usw., im ganzen weit über 1000 katholische Kabylen. Selbst in der Sahara konnten solche kleine Gemeinden gegründet werden. Und was das Überraschende dieser kleinen Gemeinden ist, die Katholiken könnnen sicher und durchwegs ungestört nach ihrem neuen Glauben inmitten einer überwiegend mohammedanischen Bevölkerung leben.

Darüber hinaus haben sich auch die beschaulichen Orden am Missionswerk unter den Mohammedanern beteiligt. Trappisten und Klarissen und Karmeliterinnen suchen an verschiedenen Orten durch ihr Leben stillen Gebetes und Opfers den Segen Gottes auf das harte Erdreich islamitischer Länder herabzuziehen. Eine gewisse Verbindung des beschaulichen und aktiven Missionslebens erstrebte der «Heilige der Sahara», der edle Charles de Foucauld, der 1916 sein Leben für seine geliebten Nomaden der Sahara dahingab. Seinem Beispiel folgen die «Kleinen Brüder vom heiligsten Herzen Jesu», eine Genossenschaft, wie sie der apostolische Eremit plante, aber zu seinen Lebzeiten nicht verwirklichen konnte. In ihrem Kloster von El-Aliodh-Cheikk im Orangebiet führen sie ein Leben der Buße und des Gebets, aber auch der Liebe für die benachbarten Oasen- und Wüstenbewohner. Ähnlichen Zwecken, d. h. der direkten Mohammedanermission, dient auch die Kongregation der «Kleinen Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu».

Dieser wachsenden direkten und indirekten Missionsarbeit entspricht aber bei weitem noch nicht das Interesse und Wohlwollen der heimatlichen Christenheit. Jahrhunderte alte Vorurteile sind immer noch lebendig und hindern eine lebendige Anteilnahme. Diese kann sich auf verschiedene Weise äußern. Bereits 1909 lenkte Charles de Foucauld die Aufmerksamkeit der Welt, zumal der französischen, auf das Missionsfeld Nordafrikas: «Nicht nur durch materielle Gaben soll man an der Bekehrung der Ungläubigen mitarbeiten, nein, man muß auch gute Katholiken veranlassen, sich unter den Mohammedanern als Bauern und Handwerker usw. niederzulassen . . . . . Durch ihr Beispiel, ihre Güte und den lebendigen Kontakt mit den Ungläubigen, können sie diese zum Glau-

ben bekehren und selbst kleine Zentren bilden, denen sich die Ungläubigen nach und nach anschließen können.» Gerade die Kontaktaufnahme sei ihnen viel leichter als Priestern und Schwestern, da ihnen bei entsprechendem vorbildliehem Leben selbst der Zutritt in den engern Familienkreis der Bewohner offenstehe. Ob nicht auch bei uns bei der Orientierung von Auswanderern an solche apostolische Möglichkeiten gedacht werden könnte?

Ein weiterer Schritt, ein lebendiges Interesse für die Islammission zu gewinnen, ist die Vermehrung echter Kenntnisse über den Islam und die Völker, die sich zu ihm bekennen. Diese Kenntnisse müssen auf gründlichen Studien beruhen, die mit den vielfältigen Vorurteilen und eingewurzelten falschen Urteilen aufräumen, die bei uns über den Islam heimisch sind. Am 14. August 1901 schrieb Charles de Foucauld seinem Freund Henry de Castries nach der Lektüre des Buches L'Islam, Impressions et études: «Ich segne Sie, weil Sie ihr Möglichstes getan haben, den Lesern die Wohltat der Wahrheit bezüglich des Islams zu vermitteln und sie von der Last der Fabeln zu befreien, die man täglich seufzend anhören muß. Ist es überraschend, daß sich die Mohammedaner ein falsches Bild von unserer Religion machen, wenn fast alle Welt bei uns so verrückte Ideen über ihren Glauben hat?» — Gottlob mehren sich auch im deutschen Sprachgebiet die Arbeiten, die einer wahren Erkenntnis des Islams dienen. So veröffentlichte z. B. der neue Privatdozent für Völkerkunde an der Universität Freiburg, P. Josef Henninger SVD., ein Werk über «Die Familie bei den Beduinen Arabiens und seiner Randgebiete» (Leiden 1943), das auf Grund sorgfältiger Untersuchungen im Gegensatz zu den landläufigen Auffassungen darüber das Bild eines vielfach gesunden und sittlich hochstehenden Familienlebens entwirft. Derselbe Verfasser gibt auch eine Artikelfolge über «Christliche Spuren im Koran» heraus (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1945 ff.), die ein reiches, wenn auch vielfach verzerrtes Erbe christlicher Herkunft im Islam aufweisen.

Aber entscheidend ist letztlich nach unserer Glaubensauffassung weder das direkte oder indirekte Apostolat noch Gelehrsamkeit allein, sondern das Gnadenwirken Gottes. Wunder der Gnade sind heute bei den Mohammedanern gerade zu gut möglich wie in früheren Jahrhunderten oder bei anderen Völkern. Aber sie fallen nicht einfach den harrenden und sich abmühenden Missionaren in den Schoß. Ihr Gebet und Opfer muß die Unterstützung einer großen heimatlichen Beterschar finden. Ein solches apostolisch ausgerichtetes Gebet wird auch der beste Weg sein zum Verständnis und zum wachsenden Interesse für die Mohammedanermission, denn keiner kann selbstlos und nachhaltig um etwas bitten, das ihm fremd oder gar gleichgültig ist. An diesen Gebeten können sich alle Christen der Heimat, Gesunde und Kranke, groß und klein, Priester und Laien aktiv beteiligen und dadurch helfen, daß gerade die Gebetsmeinung dieses Monats, ein wirklich lebendiges Interesse für den Islam und seine Völker unter uns zu schaffen, immer mehr Wahrheit wird. Dr. J. B.

Der erratische Block

Nach einer Reise ad limina wußte J. Sch. in der «Christlichen Kultur» vom 23. November 1945 (9. Jahrgang, n. 47) sehr Interessantes von seinen römischen Erlebnissen zu berichten. Der Passus seines Berichtes, auf den es ihm und uns ankommt, lautet: «In einer langen Unterredung mit einer hochstehenden und dem Hl. Vater sehr nahe stehenden katholischen Persönlichkeit, deren Namen wir verschweigen wollen, in welcher wir selbst uns offen und rückhaltlos über unsere Bedenken eines etwas eingerosteten Kurses unseres Schweizer Katholizismus äußerten, der allzu oft die Begriffe katholisch und konservativ vermischt, das Organisatorische gegenüber dem Geistig-Innerlichen in den Vordergrund stellt und kathol. Aktion vielfach als eine Angelegenheit der Kartotheken und Vereinsstatistiken betrachtet, erhielten wir die einschlägige und offene Antwort, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, wenn sie auch da und dort bestimmt nicht gerne gehört wird: Der schweizerische Katholizismus nimmt sich überhaupt im Weltkatholizismus nachgerade wie ein erratischer Block aus!»

Selbst wenn man annimmt, es handle sich um eine vatikanische Persönlichkeit, die über den Weltkatholizismus im allgemeinen und über den Schweizer Katholizismus im Bilde und deswegen in der Lage ist, ein Urteil abzugeben, ein hirtenamtlicher Charakter käme einer solchen Aeußerung immerhin nicht zu, und verantwortliche vatikanische Behörden kennen und üben in so delikaten und diffizilen Dingen Diskretion und pflegen auch berechtigte Beachtungen und Bemerkungen nicht beliebigen Interviewern und Reportern zur beförderlichen Veröffentlichung mitzuteilen.

Die Charakterisierung des schweizerischen Katholizismus als eines erratischen Blockes im Weltkatholizismus ist erstaunlich. Das darf gesagt werden, nicht weil eine Empfindlichkeit jede Kritik ablehnt, sondern weil man sich nach dem Kriege, nach all dem, was ihm vorausgegangen ist und ihn begleitet hat, erstaunt frägt, wo denn in aller Welt der Katholizismus, gesamthaft gesehen, sich so ausnehmend vorteilhaft gegenüber dem schweizerischen Katholizismus präsentiert, daß dieser als erratischer Block hingestellt werden darf? Der Katholizismus wäre wahrscheinlich an sehr vielen Stellen der Welt heilfroh, so dazustehen und wirken zu können, wie der Schweizer Katholizismus. Wir können uns wenigstens nicht sehr viele Länder denken, wo der Katholizismus erfreulicher dasteht, womit anderen Ländern kein Vorwurf gemacht und bei uns kein Pharisäismus statthaft ist. Vielleicht wäre der Weltkatholizismus noch sehr froh, in mancher Hinsicht, um solche erratische Blöcke, wie der Schweizer Katholizismus taxiert wird.

Es wird vom Katholizismus gesprochen, nicht von katholischer Kirche, von Hierarchie und Seelsorge. Dieser Unterschied ist nicht zu übersehen, denn Katholizismus ist ein weiter Begriff und umfaßt nicht nur den kirchlichen Bereich im engsten Sinne des Wortes. Aber ebensowenig ist zu übersehen, daß innerkirchlicher und außerkirchlicher Bereich miteinander verbunden sind. In der Charakterisierung des Schweizer Katholizismus ist offenschtlich in der Schwebe gelassen, ob der erratische Block dem außerkirchlichen oder dem innerkirchlichen Bereiche zugedacht ist. Je nachdem ist die Adresse verschieden.

Der Konservativismus der Charakteristik kann z. B. vom innerkirchlich-seelsorgerlichen, oder vom außerkirchlich-gemischten Bereiche (Politik, Wirtschaft usw.) gemeint sein. Jedermann weiß, daß im innerkirchlich-seelsorgerlichen Bereiche ein gewisser Konservativismus zum Wesen der Kirche und Seelsorge gehört (z. B. Dogma). Jedermann weiß, daß auch in der Disziplin, die sich anpassen kann und anpaßt, die Kirche und Seelsorge kein Freund schneller Neuerungen ist. Da kann sich die Gefahr einer gewissen Versteifung und Zurückhaltung zeigen, die am Hergebrachten hängt und nichts ändern will. Am größten ist die Gefahr eines unberechtigten Konservativismus im außerkirchlichen Bereiche. Je nach Adresse ist also die Kritik der Vermischung der Begriffe von katholisch und konservativ verschieden und verschieden zu bewerten. Es besteht kein Bedenken, eine unzulässige Vermischung als berechtigte Kritik anzuerkennen. Damit ist aber der Konservativismus an sich noch nicht getroffen und erledigt, sondern nur auf eigene Füße gestellt. Es ist eine Frage der Taktik und Methodik, wo der Erfolg entscheidet über die Güte konservativer Haltung. In vielen Belangen wird sich Neues noch nicht ohne weiteres als besser ausgewiesen haben als das Alte.

Wenn das Organisatorische gegenüber dem Geistig-Innerlichen in den Vordergrund gestellt wird, dann ist eine Kritik sehr berechtigt. Verdient der Schweizer Katholizismus den Vorwurf, das zu tun? Wir haben längst noch nicht das an Organisation und Organisationstreue der Schweizer Katholiken, innerkirchlich wie außerkirchlich, was wünschbar wäre. Propaganda für vermehrte Organisation und Organisationstreue ist also noch durchaus angebracht. Wie weit den Organisationen das Geistig-Innerliche fehlt, mag Gegenstand einer immerwährenden Selbstbesinnung und Besserung sein. Den Organisationen jedoch schlechthin Geistigkeit und Innerlichkeit abzusprechen, wäre ein Unrecht und eine ungerechte Verallgemeinerung. Welche Organisation brauchte sich diesen Vorwurf gefallen zu lassen, auch wenn sie weiß, daß es immerdar vordringlich bleibt, das Geistig-Innerliche in den Vordergrund zu stellen? Die Organisationen sind kein erratischer Block.

Wenn die katholische Aktion als eine Angelegenheit der Kartotheken und der Vereinsstatistiken betrachtet wird, dann ist eine Kritik ebenfalls berechtigt. Mit dieser Charakterisierung der katholischen Aktion wird aber der innerkirchliche Bereich kritisiert. Obwohl sich katholische Aktion nicht in erster Linie in Vereinen betätigt, ist sie doch auch in ihnen tätig. Wie weit die Kritik an der katholischen Aktion der Schweiz berechtigt ist, muß in Seelsorgerkreisen erörtert werden, denn es geht «die Teilnahme am hierarchischen Apostolat» und damit das hierarchische Apostolat an. Insofern eignen sich von Laien redigierte Zeitungsbeilagen, die weder die theologische und noch viel weniger die hirtenamtliche Verantwortung tragen und übernehmen, nur sehr bedingt und behutsam für eine solche Kritik. Das darf gesagt werden bei aller Anerkennung und Notwendigkeit «Christlicher Kultur». Es hat auch nicht den Sinn, jeder Diskussion zum vornherein ausweichen

zu wollen. Die erste Verantwortung für kirchlich-seelsorgerliche Belange trägt die Hierarchie, nicht eine Zeitung und deren Redaktion und Leserkreis. Es müssen also Mittel und Wege gefunden werden, um eine Kritik und Diskussion in wünschbarer Form in Gang zu bringen, nicht im Gegensatz, sondern in Zusamenarbeit von Klerus und Laien. Dann wird aber, wie Verantwortung, so auch Initiative oder doch wenigstens Führung der Diskussion nicht in Laienhänden liegen dürfen.

Der erratische Block der römischen Gespräche und Erinnerungen kommt uns also selber, salva venia, ein wenig als erratischer Block vor. Die Kritik, die in der Charakteristik liegt, ist nur sehr bedingt berechtigt, was übersehen wird. In ihren berechtigten Punkten sei sie jedoch angelegentlich der Beachtung und Beherzigung empfohlen. A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Mitgliederwerbung für katholische Vereine

Die Kerngruppe des katholischen Arbeiterinnenvereins X. führte diesen Herbst eine Werbe-Aktion durch von außergewöhnlichem Umfang. Die Vorbereitung selbst war eine gewaltige Arbeit — die Durchführung höchst interessant und lehrreich. Aus dem Kirchensteuerregister zogen wir 585 Adressen aus und erstellten zwei Listen, d. h. alphabetisch und nach Straßen und Gassen geordnet. Letzteres Verzeichnis wurde dann in Werbezettel aufgeteilt, und zwar, je nach dem Längenverhältnis, ein, zwei bis drei Zettel je Straße. Diese handlichen Papiere, deren man ein ganzes Bündel leicht in der Hand halten konnte, waren mit genauer Adresse, Stand, Beruf und Hausnummer, wo es zu ermitteln war, selbst mit dem Arbeitgeber versehen. Auf den Zetteln stand auch der Name der Werberinnen, die nach jeweiligem Besuch das Ergebnis hinter der betreffenden Adresse aufzuschreiben hatten — ein *Ja* oder ein *Nein* und die Gründe der Absage. Alle Werberinnen waren wiederum in einem Verzeichnis mit ihren zugeteilten Straßen und Gassen aufgeführt und hatten die Weisung, nach der Werbung die Zettel ausgefüllt abzugeben. So konnten wir Kontrolle führen über jene, die sich nur vorderhand noch nicht zum Beitritt entschließen konnten aus Familienrücksichten, Krankheiten oder angestrengtem Schul- und Kursenbesuch, und sie gehen uns daher nicht verloren, weil sie vorgemerkt sind und zur gegebenen Zeit wieder begrüßt werden können. In kurzen Abständen versammelte sich die Kerngruppe zu einer Aussprache über die gemachten Erfahrungen bei der Werbetätigkeit. Die Erlebnisse waren so vielgestaltig und zahlreich, daß deren Austausch mehrere Stunden in Anspruch genommen hätte. Wir konnten nur die bedeutendsten erwägen und zu Gemüte führen.

Ehe bevor die Werberinnen auszogen — den Straßen und Gassen entlang — in luxuriösen Patrizierwohnungen und in eingekeilten Geschäftshäusern nach Hausangestellten und Verkäuferinnen suchten — in den Hintergäßchen und Winkeln über halsbrecherische Stiegen sich in die Dachwohnungen armer Fabrikarbeiterinnen hinauftasteten, rüsteten sie sich aus mit unerschütterlicher Geduld, Liebe und Menschenfreundlichkeit. Die letzte Arbeiterin, die am späten Abend an der Haustüre auf unser Läuten Bescheid gab, durfte uns nicht anmerken, daß wir schon viele Stunden lang unterwegs waren, ohne vielleicht ein Mitglied gewonnen zu haben, denn im Apostolat ist der Erfolg Gott anheimgestellt und mit unsern Menschenbegriffen nicht zu überblicken und abzuwägen. Die Gnade Gottes gab uns dies zu erkennen und erhielt uns mutig und fröhlich. Wir zogen aus, um zu werben für den katholischen Arbeiterinnenverein, unbeabsichtigt erfüllten wir aber noch ganz andere Aufgaben. Wir sahen bald ein: Nicht das Anwachsen der Neumitglieder auf den Werbezetteln war das Bedeutendste, sondern das geistige Gut, das wir Verlassenen, religiös Verschütteten und vom Leiden Gezeichneten bringen durften — ja sogar sofortige Hilfe schaffen, Rat erteilen, unmögliche Zustände beseitigen und der Retter in der höchsten Not zu sein. Vielerorts erfuhren wir an der Haustüre eine schroffe Absage mit verbitterten Aeußerungen gegen alles Katholische, besonders gegen das Vereinswesen: «Ich hasse die Vereine . . . . Kein Mensch bringt mich in einen Verein . . .» Schlechte Beispiele von katholischen Chefs und Arbeitgebern wurden vorgebracht. Es hieß, geduldig anhören, liebevolles Verständnis zeigen — das Eis schmolz — es kamen Tränen — man wurde in die Stube geführt und es folgte eine erschütternde Beichte von innerer Not, Konflikten und äußeren aufreibenden Berufs-, Ehe- und Familien-Mißverhältnissen.

Beim Austausch unserer Erlebnisse in der Kerngruppen-Versammlung sagten wir uns: sollte nicht vielleicht die Vereinstätigkeit aller katholischen Organisationen ein wenig umgestellt werden? Ein wenig aus den Lokalen und Konferenzzimmern heraus in die Wohnhäuser der Mitbrüder und Mitschwestern — ins blutwarme Menschenleben? Mehr Hausbesuche, als moderner Ausbau unterhaltungsreicher Versammlungen und Veranstaltungen! Der Mensch spricht sich nicht in der Masse aus, sondern unter vier Augen — von Seele zu Seele! Eine wahre Bienentätigkeit wickelt sich heute in den Gruppen und Zirkeln der katholischen Vereine ab — genügt sich aber selbst und umfaßt nur jene, die eben da sind und mitmachen. Und die vielen andern, die draußen stehen, deren Gottesglaube immer mehr abbröckelt, bis sie von keiner prächtigen Kirchenfront und keinem Glockengeläute mehr innerlich bewegt werden? Könnten nicht auch diese noch erreicht und der Kirche zurückgewonnen werden? Vielleicht, wenn sie unter diesem oder jenem Vorwand von menschenfreundlichen Vereinsmitgliedern aufgesucht würden, ein liebes Wort zu hören bekämen, eventuell eine Hilfe von ihnen erfahren dürften. Mir kommt bei diesen Erwägungen ein Priestergreis in den Sinn, der zwar schon lange gestorben ist, von dem aber meine Tante des öftern erzählte: «Er war beständig unterwegs und überraschte mit Vorliebe die Hausfrauen bei der Zubereitung des Mittagessens. Unangeklopft stand er plötzlich schmunzelnd in der großen Rauchküche einer reichen Bäuerin, welche die Absichten seines Besuches wohl erriet. Mit aufgeblähten Taschen im groben Priesterkittel lupfte er kurze Zeit nachher am Kochherde einer armen geplagten Taglöhnerin den Deckel von der Pfanne und entschuldigte lächelnd: ‚Was chochet er, Muetterli?' — Bei der einen fiel eine Wurst hinein — dort auf fettloses Sauerkraut ein Pfündlein Speck — eine andere fand hinter der Suppenschüssel einige Eier und wieder eine andere auf dem Fensterbrett eine Balle Butter. In dieser Weise pastorierte er jahraus, jahrein, dorfauf, dorfab in der großen, weitläufigen, sieben Gemeinden zählenden Pfarrei. Er wußte aber, wo Marieli seinen Schatz zum erstenmal traf, wo der Kathri der Schuh drückte, wo ein Bauer zu Martini den Zins nicht beisammen hatte, wo ein Roß lahmte, eine Kuh krankte, eine ‚Kalbete' mißriet — kurz, er wußte alles, vom hintersten Stüble bis zum großen Tanzsaal im «Rößli». Von gemischten Ehen wußte man dazumal nichts in unserer Pfarrei, noch viel weniger von geschiedenen, denn um den Pfarrer herum konnte niemand kommen.»

Hausbesuche sind heute von größter Wichtigkeit, das sagten wir einmütig, das betonte schon des öftern unser H.H. Präses. Er machte uns die Anregung, daß jedem Mitglied der Kerngruppe etwa ein Dutzend Vereinsschwestern zugeteilt werden, die es in gewissen Zeitabständen bei irgendeinem Anlaß zu besuchen hat. Es gibt ihnen dadurch Gelegenheit zu einer Aussprache über eventuelle berufliche oder religiöse Schwierigkeiten, kann ihnen vielleicht bei einer Arbeit behilflich sein, in einem leiblichen oder seelischen Anliegen Rat erteilen — kurz, ihnen Liebe erweisen. Mit diesen Hausbesuchen tun wir ja nichts anderes, als was unser Heiland auf Erden getan hat — wie in der Heiligen Schrift von Ihm geschrieben steht: «Er kehrte bei Sündern und Zöllnern ein . . . bei Lazarus und seinen Schwestern Maria und Martha . . . Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und ißt mit ihnen . . . !»

So gewannen wir Werberinnen mit einer ansehnlichen Zahl Neumitgliedern noch die Erkenntnis neuer, wichtiger Aufgaben und Möglichkeiten im Dienste Gottes, der heiligen katholischen Kirche und des Nächsten. F. M.

† Prälat Dr. Franz Fiala, Salzburg

Dienstag, 13. November 1945, verschied in Salzburg unerwartet schnell im 70. Lebensjahre Prälat Dr. Franz Fiala, Professor an der Theologischen Fakultät Salzburg, Regens des f. e. Priesterseminars und Vorsitzender des Salzburger Karitasverbandes. Geboren am 14. Mai 1876 in Radstadt (Salzburg) genoß der Verstorbene seine priesterliche und wissenschaftliche Ausbildung im Germanicum und an der Gregoriana in Rom. Schon wenige Jahre nach seiner Rückkehr wurde er in das Priesterseminar berufen und war dann als Subregens, Professor für Kirchenrecht und später als Regens des Priesterseminars durch 41 Jahre in der Ausbildung des Diözesanklerus hervorragend tätig.

Weit über Salzburg hinaus wurde er durch seine Mitarbeit am Aufbau der katholischen Universität und an den Salzburger Hochschulwochen bekannt.

Besonderes Verdienst und hohe Anerkennung erwarb sich Prälat Fiala durch seine Karitasarbeit. Er gründete im Jahre 1919 den Salzburger Karitasverband und leitete ihn bis zu seinem Tode. Viele karitative Werke verdanken seiner Initiative ihre Entstehung und nach-

drückliche Förderung, darunter besonders die Karitasanstalt für schwachsinnige Kinder in St. Anton bei Bruck an der Glocknerstraße. Im dortigen Anstaltsfriedhof wollte er zur letzten Ruhe bestattet werden.

Seine Karitasarbeit machte Prälat Fiala über die Grenzen der Diözese Salzburg und Oesterreichs auch in der Schweiz und in Deutschland bekannt und geschätzt und führte die Vertreter des Schweizerischen Karitasverbandes und des Schweizerischen Roten Kreuzes in den letzten Monaten wiederholt zu ihm, um die Schweizer Hilfe für die österreichischen Kinder zusammen mit dem Salzburger Roten Kreuz durchzuführen. Einer seiner letzten großen Freuden war es denn auch, daß am 29. Oktober 1945 der erste Transport von 500 Salzburger Kindern in die Schweiz stattfinden konnte.

Sein Andenken wird bei allen, die ihn kannten, in Ehren sein. R.I.P.

W. Sch.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Joseph Steiger, Pfarrer von Welschenrohr, wurde zum Pfarrer von Rothenburg (Kt. Luzern) gewählt.

Diözese Chur. H.H. Joseph Betschart, Pfarrer von Küßnacht a. R., wurde zum Dekan des Priesterkapitels Innerschwyz ernannt als Nachfolger des demissionierenden Kanonikus Odermatt, Pfarrer von Schwyz. — H.H. Dr. Emil Spieß hat als Professor der Philosophie und Geschichte am Kollegium in Schwyz demissioniert und wird als Nachfolger von Erzbischof Netzhammer sel. die Kaplanei auf der Insel Werd übernehmen.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Dekan Ferdinand Despont wurde zum nichtresidierenden Domherrn ernannt. H.H. Kan., Prof. M. Overney übernimmt die Vorlesungen über allgemeine Moral am Priesterseminar St. Karl. Die bisherigen Generalvikare in Freiburg und Genf wurden in ihrem Amte bestätigt und ebenso die übrigen Beamten der Kurie, in die H.H. Nikolaus Despont neu als Notar des Diözesangerichts eintritt.

Deutsche Bücher für katholische Kriegsgefangene

Mehrere Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener befinden sich fern von der Heimat in Ländern, wo man nicht ihre Sprache spricht. Sehr zahlreiche Bitten nach guter Lektüre laufen täglich beim *Schweizerischen Katholischen Hilfswerk für Kriegsgefangene* (Mission catholique suisse en faveur des victimes de la guerre) in Freiburg ein. Diese Institution, die im September 1939 durch Bischof Besson sel. neu ins Leben gerufen wurde, hat sich seither bemüht, den katholischen Kriegsgefangenen aller Nationen geistige und religiöse Hilfe zuteil werden zu lassen. Seit Beginn dieses Jahres befaßt sie sich intensiv mit der Hilfe an deutsche Kriegsgefangene.

Große Anstrengungen wurden bereits gemacht. So gelangten mehr als 100 000 Gebetbücher, 10 000 Neue Testamente, überdies 8000 Bände verschiedenen Inhalts und 55 000 religiöse Broschüren unter den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und England zur Verteilung. Dazu kommt die Lieferung von über 130 Feldkapellen.

Immer neue Hilferufe treffen, insbesondere aus Italien, ein, wo es unmöglich ist, Bücher in deutscher Sprache zu beschaffen. Andererseits ist der häufig ausgesprochene Wunsch nach geistiger Nahrung ein günstiges Vorzeichen für eine bessere Zukunft. Diese Dispositionen sollten nach Möglichkeit benützt und gefestigt werden. Aus diesem Grund richtet das Schweiz. Kath. Hilfswerk für Kriegsgefangene in Freiburg einen dringenden Appell an alle, welche die Möglichkeit und den guten Willen haben, an diesem geistigen Wiederaufbau mitzuhelfen, und bittet sie, gute Bücher aller Art oder Geldspenden zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Büchersendungen sind an folgende Adresse zu richten:

Schweizer. Kath. Hilfswerk für Kriegsgefangene,
Bücherdienst,
Priesterseminar, Freiburg (Schweiz).

Geldspenden können auf Postscheckkonto No II a 2125 in Freiburg einbezahlt werden.

Bruderklausenbild von Stockmann

(Mitg.) Die Firma Gebr. Haslimann (Bruderklausenbildervertrieb) weist darauf hin, daß verschiedene Verkäufer des bekannten Bruderklausenbildes von Stockmann um pfarramtliche Empfehlung nachsuchen und vorgeben, das Alleinverkaufsrecht zu besitzen, währenddem die Firma Haslimann das Verkaufsrecht besitzt für die Kantone Basel, Bern, Genf, Glarus, Luzern, Nidwalden, Obwalden, Neuenburg, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Thurgau, Uri, Waadt, Zug, Zürich. Während dabei das Bild zu Fr. 20—23 angeboten wird, beläuft sich das Angebot der Firma Haslimann auf Fr. 17.50 (für das farbige) und Fr. 16 (für das schwarze Bild), und eine Vereinbarung mit Vereinen zum Vertriebe des Bildes überläßt denselben erst noch 3 Fr. für die Vereinskasse. Die Vereinspräsides können sich, wenn sie eine Bildaktion in einer Gemeinde übernehmen wollen, mit der Firma in Verbindung setzen. Sie haben das Bild billiger, und erst noch ein Benefiz für die Vereinskasse. (Siehe Inserat in heutiger Nummer der KZ.).

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge

Übertrag	Fr.	72 384.08
Kt. Aargau: Bremgarten, Hauskollekte 720.50; Leuggern 306; Hermetschwil 22; Kloster Fahr, a) Bettagsopfer 40, b) löbl. Kloster 50; Boswil, Bettagsopfer 94; Baden, Priesterheim Mariawil 32; Schupfart 50; Auw, Hauskollekte 800; Wohlen, Bettagsopfer 650; Ehrendingen, Bettagsopfer 67; Schneisingen, Bettagsopfer 68; Wegenstetten, Hauskollekte 330; Niederwil 90; Hornussen, Gabe von Ungenannt 25; Obermumpf 20;	Fr.	3 364.50
Kt. Appenzell A.-Rh.: Walzenhausen, Kloster Grimmenstein	Fr.	20.—
Kt. Baselland: Arlesheim 100; Binningen, Bettagsopfer 140; Therwil, Hauskollekte 191; Reinach, Hauskollekte 330; Münchenstein-Neuewelt, Kirchenopfer und Türopfer 100;	Fr.	861.—
Kt. Baselstadt: Basel, a) St. Anton, Extraopfer 595, b) St. Marien 474.05;	Fr.	1 069.05
Kt. Bern: Bassecourt, a) Hauskollekte 545.—, b) Gabe von Frl. Biedermann 200; Fahy 19; Liesberg 48; Courtedoux 50; Cornol 14.60; Montfaucon 46; Vermes 30; Saulcy 15; Vendlincourt, Hauskollekte 65; Movelier 45; Dittingen 92.70; Les Genevez, a) Opfer 65.80, b) Gabe von Ungenannt 100; St. Ursanne 80; Röschenz, Hauskollekte 167; Pruntrut 250; Zwingen, Hauskollekte 240; Herzogenbuchsee 27; Moutier, Kollekte 150; Coeuve 50; Courtemaiche 55; Courgenay 11; Beurnevesin 10; Bonfol 60; Courfaivre 60;	Fr.	2 496.10
Kt. Freiburg: Freiburg, Franziskanerkloster	Fr.	10.—
Kt. Glarus: Näfels, Hauskollekte 1. Rate 400; Glarus, Hauskollekte 1370; Schwanden, Hauskollekte 440;	Fr.	2 210.—
Kt. Graubünden: Bonaduz, Hauskollekte 278; Le Prese, Hauskollekte 30; Tiefencastel, Gabe von M. St. 25;	Fr.	333.—
Kt. Luzern: Hochdorf, Hauskollekte 1. Rate 335; Oberkirch, Hauskollekte 250; Adligenswil 220; Littau, Kirchenopfer 294; Meierskappel, Hauskollekte 1. Rate 200; Flühli, Pfarrektorat Sörenberg 21.35; Pfeffikon 50;	Fr.	1 370.35
Kt. Neuenburg: Colombier, Gabe von J. J.	Fr.	10.—
Kt. Obwalden: Sarnen, a) von Sr. Gnaden Abt Dr. Bernhard Kälin, Stift Muri-Gries 200, b) von HH. Professoren und Studenten am Kollegium 200;	Fr.	400.—
Kt. Schaffhausen: Neuhausen, a) Bettagsopfer 350, b) Schleitheim 50;	Fr.	400.—
Kt. Schwyz: Ingenbohl, a) Hauskollekte 1. Rate 500, b) löbl. Institut 120, c) Kinderheim Paradies 5; Tuggen, Hauskollekte-Nachtrag 34.50; Muotathal, Filiale Bisisthal, Gabe 5;	Fr.	664.50
Kt. Solothurn: Solothurn, a) Gabe von Ungenannt 500, b) St. Katharinen 40; Biberist, Asyl Bleichenberg 75; Holderbank 75; Ramiswil 36; Breitenbach, a) Pfarrei 69, b) Sammlung im Bezirksspital 40; Erlinsbach 121.87; Wisen 7.15; Dornach 105; Winznau 40; Laupersdorf, Haussammlung 187.60; Oberdorf 120; Himmelried 22; Wangen 80; Luterbach 34.50; Dulliken 50; Niedergösgen 150; Witterswil-Bättwil 25; Herbetswil 5;	Fr.	1 798.12
Kt. St. Gallen: Lichtensteig, a) Hauskollekte 480, b) Spezialgabe 100; Valens 94; Engelburg, Hauskollekte 140; Uznach, Gabe von Ungenannt 200; Niederuzwil, Legat von Jgfr. Ida Frei sel. 200; Züberwangen, Kollekte 113.60; Bußkirch, a) Kollekte 60, b) Kirchenopfer 20; Niederhelfenschwil 53; Niederglatt, Hauskollekte 130;	Fr.	1 590.60
Kt. Tessin: Sorengo, Klinik St. Anna	Fr.	20.—
Kt. Thurgau: Steinebrunn 65; Paradies 30; Sirnach 561; Homburg 113; Bettwiesen 25; Münsterlingen 66.35; Aadorf 120; Tobel 200; Rickenbach, Bettagsopfer 75; Üßlingen 110; Sitterdorf 70; Wuppenau, eine Einzelgabe zu 50 und drei zu 5 = 65; Au, Hauskollekte 120;	Fr.	1 620.35
Kt. Uri: Spiringen 105; Seedorf, löbl. Frauenkloster 20;	Fr.	125.—
Kt. Waadt: Lausanne, Gabe von A. D. 3; Bex 50;	Fr.	53.—
Kt. Zug: Zug, St. Michael, Hauskollekte 3. Rate 700; Oberwil, Bettagsopfer 14.55;	Fr.	714.55
Kt. Zürich: Zürich, a) St. Antonius, Kollekte 1900.88, b) St. Theresia, Hauskollekte und Kirchenopfer 445, c) Heilig-Geist-Kirche Höngg 219, d) Hard, Nachtrag 42.60, e) franz. Mission 180, f) Witikon, Vinzenz-Altersheim, Kollekte 142; Adliswil, Hauskollekte 240; Langnau a. Albis, Kollekte 370; Turbenthal, Hauskollekte 225;	Fr.	3 764.48
Total	Fr.	95 278.68

B. Außerordentliche Beiträge

Übertrag unverändert auf Fr. 107 456.60

Zug, den 9. Oktober 1945.

Der Kassier (Postscheck VII 295): **Albert Hausheer.**

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Directorium und Status Cleri

Directorium und Status Cleri sind versandbereit. Der Status ist für 1946 ein Verzeichnis aller Geistlichen aller schweizerischen Bistümer.

Die H.H. Dekane wollen umgehend an die Union AG. mitteilen, wieviel Direktorien und Status sie für ihre Dekanate benötigen.

Solothurn, den 3. Dez. 1945.

Die bischöfliche Kanzlei

Kurseelsorge im Berner Oberland

(Mitg.) Dem Klerus ist vielleicht noch zu wenig bekannt, daß es auf unsern Kurstationen die Möglichkeit gibt, unter günstigen Bedingungen seine Ferien zu verbringen. Vor dem Kriege haben mit Vorliebe ausländische Priester diese Posten übernommen. Während des Krieges sind in verdankenswerter Weise die Feldprediger in die Lücke getreten. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht unser Klerus der Vorteile eines solchen Kuraufenthaltes teilhaft werden soll, besonders wenn es sich um Rekonvaleszenten oder Geistliche mit angegriffener Gesundheit handelt. In Grindelwald und Wengen bietet sich die Gelegenheit, im Winter vom 23. Dezember bis Ende Februar und im Sommer von Mitte Juni bis Mitte September während zwei oder mehr Wochen freie Station zu beziehen. Die Reise geht zu eigenen Lasten. Verpflichtungen sind: Meist Bination am Sonntag — kurze Predigt in der Muttersprache — Beichthören deutsch und französisch. Die Werktagsmesse kann auch ausfallen, wenn eine größere Tour unternommen wird. Für die Zeit über Weihnachten und Neujahr sind vor allem Professoren gebeten, sich zu melden, da der Seelsorgeklerus nicht abkömmlich ist. Meldungen für die kommende Wintersaison sind baldmöglichst zu richten an Katholisches Pfarramt, Interlaken.

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«
rezensierte *und* inserierte *Bücher*
liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Das Weihnachtsfest feierlicher gestalten
mit dem Bändchen:
Die Hymnen im Weihnachtskreis
Uebertragung, Erklärung und Erwägung von
Prof. Dr. C. Kündig, Schwyz
(Früherer Preis Fr. 1.—.) Neue Preise: Einzel-Exemplar 60 Rp., ab 5 Expl. 50 Rp., ab 10 und mehr Expl. 40 Rp., ab 30 Expl. 30 Rp.
Aus dem Inhalt:
Einführung.
Die Hymnen: Creator alme siderum; Verbum supernum prodiens; En clara vox redarguit; Jesu, Redemptor omnium; A solis ortus cardine; Audit tyrannus anxius; Salvete flores martyrum; Jesu, dulcis memoria; Jesu, Rex admirabilis; Jesu, decus angelicum; Crudelis Herodes; O sola magnarum urbium.
Von Worten zu Werken.
Zu beziehen im
Verlag Otto Walter AG., Olten

Ant. Achermann
Meßbuchzeichen mit neuer praktischer Befestigungsart
Albengürtel Schultertücher
Luzern Telephon (041) 2 01 07
Telephon Luzern (041) 2 01 07
Hostienschachteln
Altartuchhalter in Kreuz- und Bandform
Löschhörnchen Fr. 7.90 exkl. Wust
Kirchenbedarf

Musiknoten-Druck
Photodruck, vollkommen originalgetreu nach Manuskript oder Vorlage. Ersetzen Sie vergriffene Musikalien. Bitte, verlangen Sie unverbindliches Angebot!
POLYTYP GmbH
LUZERN
am Museumplatz, Tel. 21672

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Spezialwerkstätte für Kirchengeräte
Adolf Bick, Wil
Neuanfertigung
Feuervergoldung
Reparaturen etc.
TEL. 61.523 MATTSTR. 6 GEGR. 1840

Für Marianische Kongregationen,
Ordensgemeinschaften und alle Marienverehrer
Officium - Beatae - Mariae - Virginis
Die kleinen Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau Maria
In deutscher Uebersetzung. Für das gemeinschaftliche Beten angeordnet von P. Felizian Beßmer.
Zweifarbendruck. 100 Seiten. Gebunden in Kaliko Rotschnitt Fr. 1.50, in Ganzleinen Buntschnitt Fr. 1.80, in Kunstleder Goldschnitt Fr. 2.50. Diese liturgische Huldigung der betenden Kirche an die Gottesmutter Maria wird seit Jahrhunderten von tausend und abertausend Priestern, Ordensleuten und Laien Tag für Tag gebetet. Vorliegende Ausgabe ist fein ausgestattet in Rot- und Schwarzdruck, wie beim Brevier und Missale, und hat den Vorteil, daß es auch eine Anleitung enthält für chorweises Beten der Tagzeiten. Der Preis für das prächtige, aber noch wenig bekannte Büchlein ist wirklich sehr bescheiden. Ein sinniges Geschenklein für Verehrer Mariens.
Erhältlich bei der Drittordenszentrale Schwyz

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Der zuverlässige, praktische, elektrische **Kohlen-Anzünder** sollte in keiner Sakristei fehlen. Einfach, rasch und sauber im Betrieb. Keine Zündhölzchen, keine Kerzentropfen, keine Spritflasche. Während dem Glühen können andere Arbeiten verrichtet werden. Verwendbar zum Erwärmen der Meßkännchen, des Taufwassers etc. Billig im Betrieb. Jede Voltstärke lagernd. — Probesendung.
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18 - WOHNUNG 2 44 31 - POSTKONTO VII 3240

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 12 Cts.

Frag nicht warum!

Waldstatt-Verlag, Einsiedeln

3. Auflage, 364 Seiten, Ganzleinen Fr. 10.80. Verlangen Sie Prospekte!

der meistgelesene Roman von F. W. Caviezel gehört in Ihre **Pfarr- und Vereinsbibliothek**

Die Gemeinschaft der

Helferinnen v. Hl. Geist, Basel

gegründet von Prälat R. Mäder, widmet sich den Aufgaben des Großstadt-Apostolates in der Seelsorgshilfe, im Presse-Apostolat, in Kranken- und Hauspflege, in der Führung des Gemeindehauses und durch Mitarbeit an der Katholischen Schule.

Töchter, die dem Ruf des Hl. Geistes, in dieser Weise am Aufbau einer neuen Zeit mitzuhelfen, folgen wollen, mögen sich betr. Prospekt und nähere Auskunft wenden an:

Die Helferinnen v. Hl. Geist, **Basel,** Laufenstraße 46 (Haus Providentia)

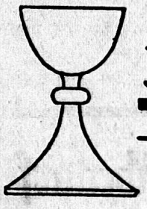
Kath. Vereine können durch Bestellungsaufnahme von

Bruder-Klausen-Bildern

von A. Stockmann

schön verdienen. Verkaufspreise direkt an Kunden: in Goldrahmen, farbig Fr. 17.50; in Heimatstil-Rahmen, farbig und schwarz Fr. 16.—; kleines Bild, Heimatstil gerahmt Fr. 4.—. Unser Vertreter, Herr Josef Winiger, wird Sie gerne besuchen.

Kaspar Haslimann, Bruder-Klausen-Bilder, Udligenswil (Luz.), Tel. 6 13 58



Ibach P. NIGG Schwyz

--- bekannt für gediegene, handgehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Kuster & Cie. Schmerikon

Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876

Meßweine

Machen Sie einen Versuch mit unserem vorzüglichen

Montagne Mereda 1944
zu Fr. 1.95 je Liter

franko Talstation

Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

Das Buch für den Priester

John Chapman

GEISTLICHE BRIEFE

Band 3 der Sammlung «Licht vom Licht». Geb. Fr. 6.60

Die richtige Haltung des Menschen dem Ewigen gegenüber ist das Anliegen dieses Buches. Es wird allen jenen eine Quelle des Trostes und des Friedens sein, die in den Alltagspflichten einen tieferen, übernatürlichen Sinn, Gottes Wohlgefallen suchen. Wer Chapmans Lehre in die Tat umsetzt, wird zu tiefem, innerem Frieden kommen.

Jean-Pierre de Caussade

HINGABE AN GOTTES VORSEHUNG

Band 2 der Sammlung «Licht vom Licht». Geb. Fr. 7.80

Der Verfasser zeichnet die kindlich vertrauende und liebende Hingabe an Gottes Vorsehung als die tiefste und fruchtbarste Haltung des Menschen vor Gott. Eine herrliche Lehre ist mit der unwiderstehlichen Kraft des Erlebten, Erlittenen und Erbetenen dargelegt. Darum wurde dieses Buch für Ungezählte zum großen Tröster und entscheidenden Anfang religiöser Vertiefung.

Konstantin Vokinger

DAS GROSSE SUCHEN

Wege vom Alten zum Neuen Testament. Geb. Fr. 5.50

Lebensnahe erstehen die Gestalten des Alten Bundes, die großen Propheten, vor uns, die mit ihrem Volke das Land, den Richter und König, das Brot, die Liebe, den Überwinder des Todes, den Engel des Bundes suchen. Am nächsten und größten und in immer neuem Lichte sehen wir aber den Messias, den Gesuchten, in dessen Erscheinen sich alle Hoffnungen erfüllen.

Otto Karrer

KARDINAL J. H. NEWMAN

I. Teil: Die Kirche. Band 6 der Reihe «Menschen der Kirche». Großoktav. Geb. Fr. 16.—

Diese Darstellung geht von der geistigen Entwicklung Newmans und den Grundlagen der Glaubensgewißheit aus, wie er sie erlebte und lehrte, um die Hauptlinien der Newmanschen Kirchenidee Zug um Zug in Newmans Texten selbst vor uns erstehen zu lassen.

Hans Urs von Balthasar

AUGUSTINUS

Das Antlitz der Kirche. Band 1 der Reihe «Menschen der Kirche». Großoktav. Geb. Fr. 12.80

«Ein Kirchenbild von erstaunlicher Frische. In diesen Augustinischen Predigten fühlen wir uns direkt angesprochen. Das katholische Autoritätsprinzip mit einer Folgerichtigkeit und Klarheit durchgeführt, die in ihrer Wirklichkeitsnähe die Zeiten überdauert.» «Vaterland»

Siegfried Streicher

DIE TRAGÖDIE EINER GOTTSUCHERIN

Margaretha von Wildensbuch. Geb. Fr. 7.80

Ein Kultur- und Sittengemälde von erschütternder Eindringlichkeit aus der Zeit um 1845. Margaretha Peter aus dem Kanton Zürich gerät in den Strom der Erweckungsbewegung. Wie diese pietistische Sekte einer verhängnisvollen Erlösungsidee verfällt, welchen Einfluß sie auf die religiösen Gemüter ihrer Zeit ausübt, das hat Siegfried Streicher äußerst fesselnd erzählt.

Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich. In jeder Buchhandlung

Gehaltvolle Geschenkbändchen

zu günstigen Preisen

Religiöse Bilderhefte
Das Christkind — Der ägyptische Josef
Wie Gott die Welt erschuf — Der Heiland erzählt — je Fr. —.90
Beat Bucher, Wollen und Handeln. Kurze Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens. Geb. Fr. 2.—, Kart. Fr. 1.30 P
Schwester Elisabeth, Froher Weg mit Maria. 31 kurze Betrachtungen. Kart. Fr. 1.25
Otto Karrer, Vom katholischen Gottesdienst. Fr. 1.50
— *Genügt die Schrift allein?* Fr. —.70 P
Josefine Klauser, Dein Werktag wird hell. Fr. 2.50 P
— *Frage die Tiere.* Fr. 2.50
Merry del Val, Worte der Führung. 5. Auflage. Geb. Fr. 2.50, Kart. Fr. 1.50
Plus, Leben mit Gott. Geb. Fr. 3.50, Kart. Fr. 2.50
Richard F., Geduld. Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage. 2. Auflage. Geb. Fr. 2.50, Kart. Fr. 1.50
Schelfhout/Wirtz. Werde glücklich! Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen. 5. Auflage. Geb. Fr. 2.80 P, Kart. Fr. 1.80 P
Scheuber J. K., Nazareth. Ein Rat- und Gebetbuch für Mütter an der Wiege des Lebens.
Leinen Rotschnitt Fr. 3.60 P
Leinen Goldschnitt Fr. 4.80
Leder Goldschnitt Fr. 8.50
Walter Schoeck, Der Musikbeflissene. 2. Auflage. Kart. Fr. 2.50
— *Am Notenpult.* Kart. Fr. 2.50
Unsere Heiligen, Heiligenlegende. Illustriert Fr. 1.20 P
Paul Widmer, Gedanken, Richtlinien und Gebete. Geb. Fr. 2.—, Kart. Fr. 1.—

P = Partiepreise bei Bezug einer größeren Anzahl.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Als Beitrag zum Aufbau der christlichen Soziologie

erscheint

Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau

DOKUMENTE

Herausgegeben von Dr. Emil Marmy
unter Mitwirkung von Josef Schafer und Anton Rohrbasser

Diese Dokumente bilden gleichsam in ihrer Gesamtheit die christliche Verfassungsurkunde dessen, was Pius XI. als «Civitas humana» bezeichnet. In diesem Sinne möchte das Werk einen positiven Beitrag leisten zum Wiederaufbau einer besseren Welt, indem es aus dem Trümmerhaufen des verwüsteten Europas jene ewigen und überzeitlichen Wahrheitsschätze retten und birgt, die allein hinlängliche Gewähr bieten können für die Dauerhaftigkeit der Menschenwerke.

Ganzleinwandband von 1000 Seiten in 8°. Preis Fr. *19.50*
(zuzüglich Porto und Warenumsatzsteuer)

Verlag der Paulusdruckerei, Freiburg in der Schweiz
Telephon 2 30 03 — Postscheckkonto IIa 109

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Das Spezialgeschäft für

PRIESTERKLEIDER

ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN
Feine Maßarbeit. Maßkonfektion Tel. (041) 2 03 88
Leodegarstr. 7, Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege

Für die christliche Familie

gibt es kein schöneres Instrument als

ein gediegenes Harmonium

Vollständig renovierte und wie neue Okkasions-Harmoniums ab Fr. 750.—. Schriftliche Garantie. Verlangen Sie bitte unser Verzeichnis.

HUG & CO. ZÜRICH
Füßlistraße 4 — Tel. 25 69 40

Ausgewählte neue und neueste Bücher
Tel. 27168 **der Buchhandlung Nazareth** BASEL

A. FABRIZIUS
Ein Jesus-Leben
geb. Fr. 29.—
Einfach und schlicht tritt hier die Persönlichkeit Jesu dem Leser entgegen, um ihn aus den Tiefen des gottmenschlichen Lebens schöpfen zu lassen.

OTTO KARRER
Kardinal J. H. Newman
Die Kirche
geb. Fr. 16.—
Von der geistigen Entwicklung Newmans geht die Darstellung aus, um in zeitlicher Reihenfolge die Hauptlinien der Newmanschen Kirchenidee vor uns erstehen zu lassen.

MAX PICCARD
Hitler in uns selbst
Fr. 8.50
Ein Buch der Selbstbesinnung, der Klarheit und Würde der Gedanken.

CHRISTOPHER DAWSON
Gericht über die Völker
geb. 8.90
Eine Rechenschaft über die gegenwärtige Lage Europas. Ein Buch für alle, die in diesen dunklen Tagen nicht an der Gemeinschaft christlicher Völker verzweifeln.

Unsere neuen Bücher

HORNSTEIN / DESSAUER

Seele im Bannkreis der Technik

288 Seiten Text mit 54 Bildern.
Leinen Fr. 11.70.

Zwei weitschauende Gelehrte weisen den Weg zum immer noch verkannten Sinn der Technik und zum arteigen technisch geprägten Menschen.

Prof. Dr. FRIEDRICH DESSAUER

Atomenergie und Atombombe

208 Seiten. Mit zahlreichen Zeichnungen, Tabellen und Bildern.
Leinen Fr. 7.60.

Eine gründliche, allgemeinverständliche Orientierung von einem Fachmann und verantwortungsbewußten Denker über ein heute überaus aktuelles Problem.

FRIEDRICH DESSAUER

Wilhelm C. Röntgen

Die Offenbarung einer Nacht.
Band V der Reihe «Kämpfer und Gestalter».

222 Seiten, illustriert, Fr. 7.80.

Eine ansprechende und neu dokumentierte Biographie des großen Forschers und hochgesinnten Menschen, dem Millionen ihr Leben verdanken.

FRIEDRICH MUCKERMANN

Wladimir Solowiew

Zur Begegnung zwischen Rußland und dem Abendland.

Band I der Reihe «Kämpfer und Gestalter».
212 Seiten, illustriert, Fr. 7.20.

Leben und Gedankenwelt des größten russischen Philosophen, vorwiegend seine Ideen zur Versöhnung von östlicher und westlicher Welt.

ALFRED NIDERBERGER

Im Sturm gewachsen

360 Seiten. Leinen Fr. 11.60.

Ein Roman aus Obwalden, dessen Held, ein ehrgeiziger Bergführer, in der weiten Welt seinen Ruhm sucht und durch eine bittere Katastrophe zur Einsicht kommt.

HUGO MARKLUND

Die Berge rufen

Ein Roman aus dem Norden.

230 Seiten. Leinen Fr. 7.50.

Eine einfache Liebesgeschichte aus den schwedischen Bergen, die sich durch Schlichtheit und lebendige Gläubigkeit auszeichnet.

RUDOLF EGER

Die erste Weltumseglung

Mit Bordbuchaufzeichnungen eines Mitfahrenden, einer alten Seekarte und zeitgenössischen Stichen.

236 Seiten. Leinen Fr. 8.60.

Diese abenteuerliche Weltfahrt wird uns auf Grund alter Quellen wahrheitsgetreu, aber spannend für jung und alt, nacherzählt.

FREDERICK MARRYAT

Peter auf den sieben Meeren

Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Eger.

230 Seiten. Leinen Fr. 7.30.

Peter Simple beginnt als Seekadett in den napoleonischen Kriegen seine Laufbahn, erlebt die spannendsten Abenteuer auf seinem Schiff und in Kriegsgefangenschaft.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

Gottfrohe Jugendzeit durch das heilige Kirchenjahr

oder: Wie ich als Schüler das heilige Kirchenjahr erlebte.
158 Seiten und illustriert.
Preis nur 90 Rp., ab 10 Stück 85 Rp.
Das Büchlein möchte Schüler und auch Erwachsene zum Miterleben des Kirchenjahres und damit zu einem wärmeren katholischen Leben anleiten.
Ein Seelsorger schrieb: «Das ist ein Büchlein, nach dem man mit beiden Händen greifen sollte.» Speziell Konvertiten lesen es auch gerne.
Versand: **Caritassekretariat St. Gallen.**

Tüchtige

Haushälterin

sucht Stelle in geistliches Haus.
Offerten an **Jugendamt Weesen.**

Tochter

45 Jahre alt, tüchtig in Küche, Haus, Garten, auch Büro, sucht selbständige Stelle in Pfarrhaus. Land od. Berggegend bevorzugt. Referenzen stehen zur Verfügung.
Offerten unter Chiffre 1938 an die Expedition der KZ.

Gratis abzugeben eine Anzahl gebrauchter, künstlicher

Goldblumen

gut erhalten. — Adresse unter 1937 bei der Expedition der KZ.

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. A.G.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten